

ENTNAZIFIZIERUNG
UND
WIEDERAUFBAU
IN LINZ

Linz 1996

Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	4
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	7
Anschriften der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters und des Kulturstadtrates	9
Vorwort der Herausgeber	11
Brigitte Kepplinger und Josef Weidenholzer (Linz): Die Rekonstruktion der Sozialdemokratie in Linz 1945–1950	13
Roman Sandgruber (Linz): Die Anfänge der Linzer ÖVP	69
Walter Schuster (Linz): Die Entnazifizierung des Magistrates Linz	87
Hanns Kreczi (Linz): Mein Tagebuch 1945 – Das Kriegsende in Linz	207
Kurt Tweraser (Fayetteville): Hans Behrmanns Glück und Ende. Anmerkungen zur amerikanischen Pressepolitik am Beispiel der „Oberösterreichischen Nachrichten“ 1945–1948	277
Michael John (Linz): Das „Haarabschneiderkommando“ von Linz. Männlicher Chauvinismus oder nationalsozialistische Wiederbetätigung? Ein Fallbeispiel aus den Jahren 1945–1948	335
Erika Thurner (Linz): Ein Kapitel Stadtgeschichte: „Zigeuner“ in Linz	361
Georg Wacha (Linz): Denkmale aus der NS-Zeit	373
Gerhart Marckhgott (Linz): Das Projekt „Führerbibliothek“ in Linz	411

Helmut Fiederer (Linz): Die sozialen Krankenversicherer in Linz und Oberösterreich nach 1945	435
Max Lotteraner (Linz): Zur Wiedererrichtung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Oberösterreich 1945/1946	459
Buchbesprechungen	521

GERHART MARCKHGOTT

DAS PROJEKT „FÜHRERBIBLIOTHEK“ IN LINZ

In den letzten Wochen des Dritten Reiches drängte sich im Salzkammergut ein beträchtlicher Teil der personellen Hinterlassenschaft der nationalsozialistischen Herrschaft. Nicht mehr die touristischen Qualitäten der Gegend, sondern die natürliche Eignung als Rückzugsgebiet, verbunden mit der vagen Absicht zur Verteidigung in der geheimnisumwitterten „Alpenfestung“, hatte so manche hohe Staats- und Parteifunktionäre mit den Resten ihrer Dienststellen und Stäbe in die zahlreichen, meist komfortablen Villen und Sommerhäuser verschlagen. Weitere Rückzugsmöglichkeiten gab es nicht mehr, und als das Ende des „Dritten Reiches“ besiegelt war, verschwanden die Amtsschilder und mit ihnen die meisten der nun entbehrlichen Staatsdiener. Zurück blieben Aktenberge und Massen anderer Unterlagen, die zum Großteil unversehrt den Amerikanern in die Hände fielen. Im unmittelbaren Gefolge der ersten Besatzungseinheiten kamen auch amerikanische Fachleute verschiedenster Disziplinen, meist im Zivilleben hochqualifizierte Männer, die in Spezialeinheiten zusammengefaßt waren. Ihre wichtigste Aufgabe war die Sichtung und Bewertung des erbeuteten Materials.

Eine dieser Spezialeinheiten war die „Art Looting Investigation Unit“, die Nachforschungsstelle des OSS (Office of Strategic Services)¹ für Kunstbeute. Diese fand im Salzkammergut ein reiches Tätigkeitsgebiet vor: Da es völlig unmöglich gewesen wäre, die Unterlagen auch nur ansatzweise an Ort und Stelle zu bearbeiten, wurden Tonnen von Material in die Vereinigten Staaten verschifft, wo sie „classified“, also für die Einsicht gesperrt, in der Verwahrung der National Archives blieben und erst in jüngerer Zeit allmählich zugänglich und bearbeitet werden.

Es ist sicher einem Zufall zu verdanken, daß von den umfangreichen, in der Villa Castiglione² am Grundlsee beschlagnahmten Unterlagen ein unscheinbarer Faszikel an Ort und Stelle verblieb. Wahrscheinlich gelangte er in die Registratur des OPI (Office of Political Intelligence³), einer vom Gmundner Public Safety Officer eingerichteten und mit der CIC zusammenarbeitenden, halboffiziellen österreichischen Dienststelle, die sich der Feststellung und Verfolgung der ehemaligen Nationalsozialisten im Bezirk Gmunden widmete. Durch die Eingliederung des OPI als „Politisches Büro“ in die Bezirkshauptmannschaft Gmunden gelangte auch dieser Faszikel in den Aktenkeller der Bezirkshauptmannschaft und von dort in jüngster Zeit in das Oberösterreichische Landesarchiv. Bei der Ordnung des Bestandes entpuppte sich das etwa fünf Zentimeter starke Papierbündel als letzter Rest der dienstlichen Hinterlassenschaft eines Dr. Friedrich Wolffhardt, seines Zeichens Sonderbeauftragter für die Errichtung der „Führerbibliothek“ in Linz.

¹ David Roxan und Ken Wanstall, *Der Kunstraub. Ein Kapitel aus den Tagen des Dritten Reiches*. München 1966, 7 f.

² Roxan/Wanstall, *Kunstraub* (wie Anm. 1), 60.

³ Eine authentische Auflösung dieser Abkürzung war im gesamten erhaltenen Material nicht zu finden.

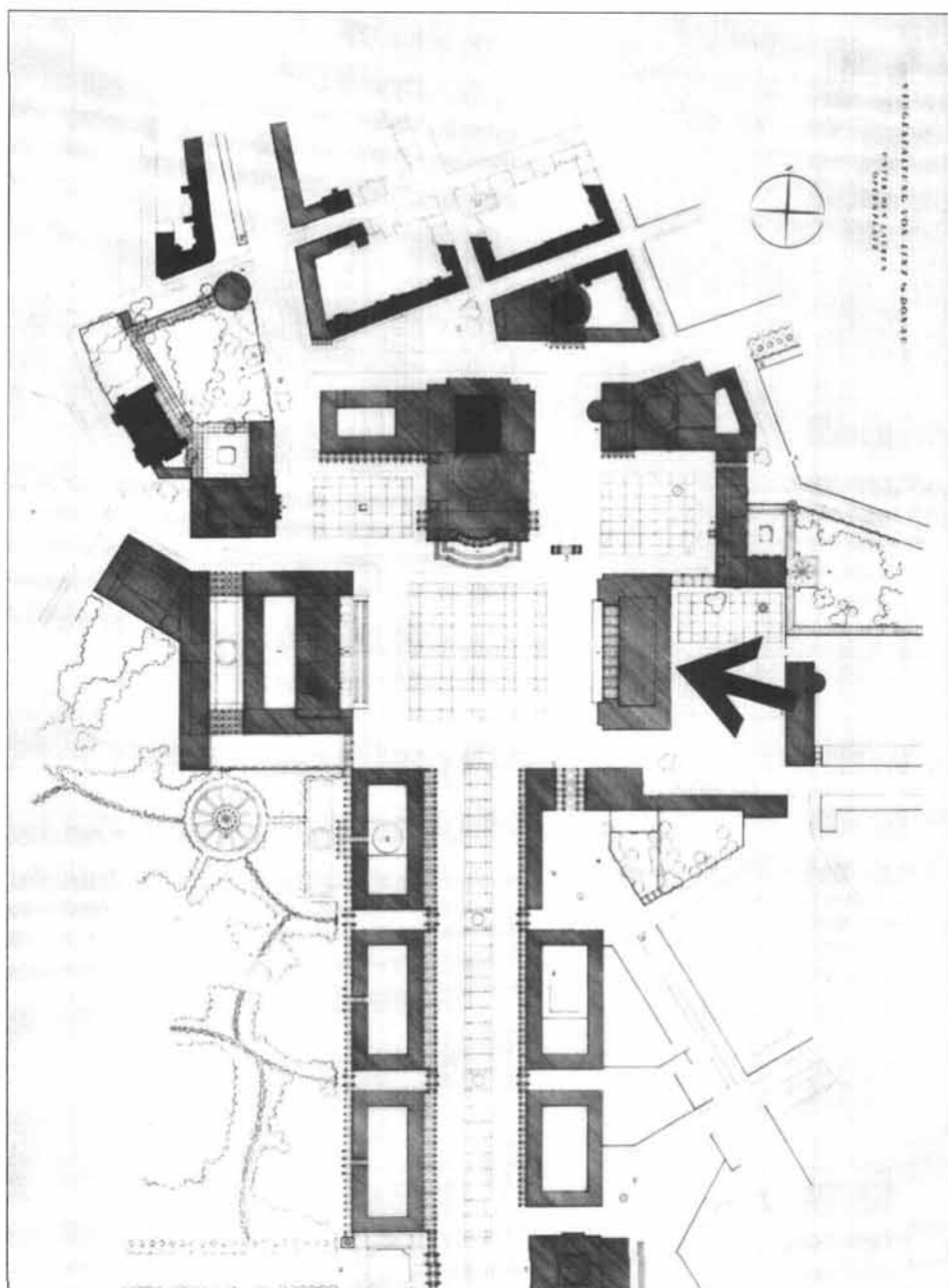


Abb. 1: Die „Führerbibliothek“ (siehe Pfeil) war – mit wechselndem Standort – an der „Prachtstraße“ im Bereich Blumau geplant. Im vorliegenden Plan des Architekten Roderich Fick aus dem Jahre 1944 liegt sie an der Blumauerstraße, wo sich heute das Unfallkrankenhaus befindet (ASTL, Plansammlung).

Die Projekte „Führerbibliothek“ und „Oper“ – im Rahmen des „Sonderauftrages Linz“ – standen schon immer im Schatten des wesentlich spektakuläreren und besser dokumentierten Projektes eines „Führermuseums“ für Linz, dem – nicht zuletzt wegen der geradezu romanhaften, geheimnisumwitterten Mischung aus Millionenwerten, Gestapoatmosphäre und heimatlich-patriotischer Widerstandsromantik – schon eine ganze Reihe von Publikationen unterschiedlicher Seriosität gewidmet war.⁴ Freilich ist es primär der potentielle Inhalt des Museums, dem die Aufmerksamkeit galt; über Architektur und Organisation der drei Prunkbauten Museum, Oper und Bibliothek ist wesentlich weniger bekannt, wenn man von relativ wenigen, häufig publizierten Grundrissen und Modellfotos absieht. So ist auch weitgehend unbekannt, bis zu welchem Detaillierungsgrad die bauliche und organisatorische Gliederung schon gediehen war. Gerade dies ist aber in den Materialien Wolffhardts sehr gut nachzuvollziehen (zweiter Teil dieses Beitrages). Darüber hinaus erlaubt die Mischung aus persönlichen und dienstlichen Unterlagen einen Blick auf Ablauf und Hintergrund des Projektes (erster Teil).

Friedrich Wolffhardt

„Sonderauftrag Linz“ war die Bezeichnung für eine eigene Arbeitsgruppe, die Reichsleiter Martin Bormann unterstellt war. Wie viele Bormann unterstellte Organisationen hatte auch diese Arbeitsgruppe zwar nur halboffiziellen Charakter, war aber durch des Führers Anordnungen und sein persönliches Interesse mit einer fast unbegrenzten und von niemandem in Frage zu stellenden Autorität ausgestattet. In der Hierarchie des „Sonderauftrages“⁵ stand Wolffhardt auf einer Ebene mit Dr. Hans Posse und dessen Nachfolger Dr. Hermann Voss, den „Sonderbeauftragten für die Galerien“, und gehörte damit zu jenem kleinen Personenkreis, dem Hitler die Umsetzung seines Hobbys zu- und anvertraute, nämlich die architektonische und kulturelle Neugestaltung der „Führerstadt“ Linz.

Wolffhardt soll groß, blond und blauäugig gewesen sein.⁶ Seinen Lebenslauf kann man als typisch für die deutsche Mittelschicht der Zwischenkriegszeit bezeichnen:

Ich wurde am 7. Dezember 1899 als Sohn des damaligen Gymnasiallehrers Karl Wolffhardt zu Landshut/NB geboren, bin arischen Blutes, evangl. getauft ... und kam im Herbst 1910 ins humanistische Gymnasium zu Hof/S., das ich im Sommer 1919 mit dem Maturum verließ. Die Gymnasialzeit war durch einhalbjährigen Militärdienst unterbrochen. Im Januar 1918 kam ich als einer der ersten meines Jahrganges ins Feld, wohin ich schon lange vergeblich gestrebt hatte. Am 15. Juli wurde ich vor Reims verwundet und mußte ein halbes Jahr in Lazaretten zubringen.⁷ Später rief mich dann noch das Freikorps Epp in seine Reihen zur Befreiung Münchens ... Mein im Herbst 1919 in München begonnenes Studium, das ich in Erlangen und Rostock und zum Schluß wieder in München fortsetzte, galt zum größten Teil der rein philosophischen und zeitweise auch der theologischen Wissenschaft. Fünfvierteljahre (1921/22) war ich mit großer Freude Hauslehrer auf einem mecklenburgischen Gut. Im achten Semester promovierte ich mit einer Untersuchung des symbolischen Gehaltes der Dichtung Thomas Manns ... Durch die Inflation zu Erwerb und schnellem Entschluß gezwungen, [beschloß ich,] Kaufmann zu werden. Nach vollendeter zweijähriger Lehr-

⁴ Hervorzuheben sind die jüngeren Arbeiten von Katharina Hammer, *Glanz im Dunkel*. Wien 1986 und Ernst Kubin, *Sonderauftrag Linz*. Wien 1989.

⁵ Vgl. das Organisationsschema bei Kubin, *Sonderauftrag* (wie Anm. 4), 63.

⁶ Roxan/Wanstaal, Kunstraub (wie Anm. 1), 37.

⁷ Soldbuch Fürth, 6. August 1917; zuletzt bis Ende November 1918 im Reservelazarett Hof. Dieses sowie nachfolgende Dokumente in OÖLA, Politische Akten, Sch. 51, Fasz. A5.

zeit war ich in der Lehrfirma Korrespondent⁸ und fand dann, was ich erstrebt hatte, Stellung in einem größeren Münchner Verlag.⁹ Aus diesem rief mich ab die Kränklichkeit meines bald darauf verstorbenen Schwiegervaters in dessen Fabrik als kaufmännische Kraft zur Unterstützung meines Schwagers. Hier konnte ich wieder abkömmlich werden; der Betrieb war zu klein¹⁰ ... Wider Erwarten fand ich Ostern 1928 eine Lehrerstelle¹¹ ... Ich wurde in einer Großstadt Frankens zum Direktor eines ... Studienheimes ... gewählt. Dieses Haus leite ich seit September 1934, habe aber meine Stellung zum 1. Oktober dieses Jahres gekündigt, da ich dieses verantwortungsvolle Amt nur behalten will, wenn ich die Gewähr habe, daß an allen Stellen in meinem Sinn gearbeitet wird. Da das dazu unerläßliche Vertrauen zwischen allen Angestellten und mir ... leider nicht in wünschenswerter Weise vorhanden ist und mein Ansuchen an höhere Stelle, entsprechende Personaländerungen vorzunehmen, abgeschlagen wurde, zog ich die Konsequenz der Kündigung ...

Wolffhardt meldete sich am 25. September 1936 polizeilich in München an, absolvierte 1938 dort eine Waffenübung; seine berufliche Tätigkeit in diesen Jahren ist unklar. Parteimitglied dürfte er um diese Zeit schon gewesen sein; am Höhepunkt seiner Karriere avancierte er 1942 zum SS-Hauptsturmführer,¹² was freilich als „Ehrenrang“ zu verstehen ist.

Angeblich hatte Hitler die Organisierung „seiner“ Bibliothek aufgeschoben, bis er dafür den richtigen Mann gefunden hätte: „Im April 1941 glaubte er ihn gefunden zu haben und gab Bormann den Auftrag, an Dr. Friedrich Wolffhardt zu schreiben ... Wolffhardt ... war naher Freund Bormanns und Dr. von Hummels, der später Dr. Hanssen als Bormanns rechte Hand folgen sollte.“¹³ Im November 1941 bezog Wolffhardt sein Büro im Münchner „Führerbau“: 6. Dezember 1941. Sehr geehrter Parteigenosse Brandes! Wie Sie wahrscheinlich wissen werden, bin ich seit einigen Tagen in den Karolinenplatz 1, Zimmer 301/2 (Tel.: 2047) eingezo-

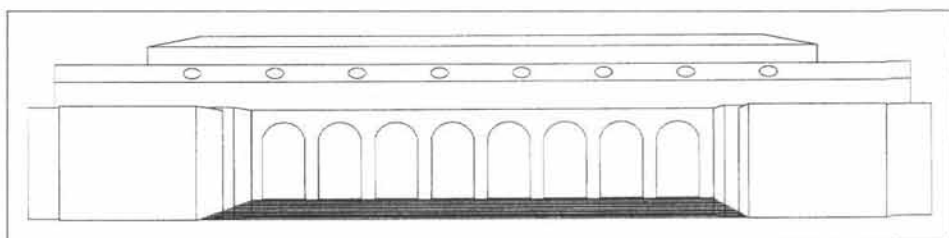


Abb. 2: Rekonstruierter Aufriß der „Führerbibliothek“ (Skizze: Marckhgott).

⁸ Vertriebsgesellschaft Deutscher Baumwoll-Nähfaden-Fabriken, München, den 16. Dezember 1925: ... F. W. hat es verstanden, durch seine Leistungen und sein sympathisches Wesen sich die Anerkennung seiner Vorgesetzten zu erwerben und ebenso ein gutes kollegiales Verhältnis zu seinen Mitarbeitern herbeizuführen und aufrecht zu erhalten ...

⁹ J. F. Lehmanns Verlag, München: F. W. ist vom 1. März 1926 bis heute (31. Oktober 1926) in meiner Verlagsbuchhandlung tätig gewesen ...

¹⁰ Mechanische Pappenfabrik Ilbenstadt, Philipp Bechtel GmbH: F. W. war bei uns vom 15. Oktober 1926 bis zum 14. April 1928 tätig ...

¹¹ Der Direktor des Lehrinstitutes Zimmermann, Duisburg: Herr Dr. phil. F. W. war in der Zeit von 16. 4. 1928 bis 31. 8. 1934 am Lehrinstitut Zimmermann zu Duisburg hauptamtlich tätig ... Deutsch, Geschichte und Erdkunde, Mathematik, Turnen und Schwimmen ... Im persönlichen Umgang mit Eltern und Kollegen zeigte sich W. als liebenswürdiger, verständnisvoller und sicherer Mensch mit ausgeprägt positiver Gesamthaltung ...

¹² Roxan/Wanstaal, Kunstraub (wie Anm. 1), 37.

¹³ Roxan/Wanstaal, Kunstraub (wie Anm. 1), 151.

gen... Ich möchte Sie nun bitten, mir künftig von Vorträgen und Veranstaltungen, die für die Herren der Parteikanzlei gedacht sind, jeweils Kenntnis zu geben...¹⁴

Daß Hitler „seiner“ Bibliothek auch später noch einige Aufmerksamkeit widmete, geht unter anderem auch aus einer diesbezüglichen Notiz des Gauleiters von Oberdonau, August Eigru-ber, vom April 1942 hervor: *Besuch des Führers bei Prof. Gall. Besuch der neuen Oper und der Bibliothek. Die Bibliothek soll eine Million Bände umfassen und soll dazu ausgebaut werden. Ein schöner ruhiger Bau mit einem Säulengang, in der Mitte ein großer Lesesaal, einem kleinen Saal, Vortragssaal für wissenschaftliche Vorträge ähnlich der Urania, Lesestuben.*¹⁵

Die Sammeltätigkeit

Den Eindruck, daß Wolffhardt erst Ende 1941 seine Tätigkeit im vollen Umfang aufnahm, unterstützt auch ein Stapel loser Blätter verschiedensten Formates, der sich auf die Führung eines Zuwachsbuches bezieht. Diese Aufzeichnungen beginnen mit einer handschriftlichen Liste von sieben russischen Büchern (auf der Rückseite kyrillisch) mit rotem Stempelaufdruck „Zuwachsbuch Nr.“ und den Nummern 49 bis 55. Sie ist datiert durch einen beiliegenden Feldpostbrief vom 1. November 1941: *Betr. Buchsendung aus der Bücherei des Museums in Staraja-Rusza. Per Post werden einige Bücher aus dem Museum Staraja-Rusza übersandt, die von geschichtlichem Interesse sind. Gegebenenfalls könnten sie an die Auslandshochschule Berlin weitergeleitet werden. A. B. und i. V. (Dr. Utem...¹⁶) Sonderführer.* Im Laufe des Jahres 1942 treffen nun laufend Büchersendungen mit einem Standard-Begleitschreiben ein: *Vermerk für Herrn Dr. Wolffhardt. Im Auftrag des Reichsleiters überreiche ich Ihnen die folgenden Bücher... zur Verwendung für die Bibliothek in Linz.* Am 5. Jänner 1942 vergibt Wolffhardt die Zuwachsnummern 167 bis 169, Ende Februar Nummern 428 bis 433, am 21. September die Nummern 1171 bis 1182. Ein Jahr später – dieser letzte Zettel ist mit 21. September 1943 datiert – sind die Zuwächse 2873 bis 2875 verzeichnet.

Daß man eine Bibliothek von europäischem Rang nicht auf diese Weise und vor allem nicht in diesem langsamen Tempo aufbauen kann, liegt auf der Hand. Offenbar handelt es sich bei diesem Bestand nur um eine Sonderreihe der Einzelzuwächse. Gleichzeitig war Wolffhardt immer wieder unterwegs, um ganze Bibliotheken zu erwerben.¹⁷ Angeblich gab er sich „selten die Mühe, die Regeln des Völkerrechts zu beachten, wenn es galt, schon bestehende Bibliotheken zur Ader zu lassen. Er zog es vor, zu plündern und zu erbeuten...“¹⁸ „Drei Monate nach der Inventaraufstellung [Mitte 1943] war er in der Lage zu berichten, daß seine Sammlung auf 40.000 Bände angewachsen war und daß über weitere 250.000 noch verhandelt werde... Wolffhardt hatte keine Bedenken, Bücher zu beschlagnahmen, und wenn er eine Sammlung

¹⁴ Durchschrift bei den Rundschreiben der Parteikanzlei (1. Teil) vom 15. Dezember 1941 bis 26. November 1942: div. Vortragseinladungen, adressiert „An den Parteigenossen... im Hause“; die ersten Blätter noch mit Bezeichnung „Umlauf“ und eh. Unterschrift „i. A. Brandes“.

¹⁵ OÖLA, Politische Akten, Sch. 49, Führervortrag vom 28. April 1942.

¹⁶ Fast unleserlich.

¹⁷ Roxan/Wanstall, Kunstraub (wie Anm. 1), 153 ff. geben anhand von Tagebuchaufzeichnungen Wolffhardts einen Eindruck von der Größe des Budgets, das für die Bücher- bzw. Bibliotheksbeschaffung zur Verfügung stand.

¹⁸ Roxan/Wanstall, Kunstraub (wie Anm. 1), 37.

aufgespürt hatte, ließ er selten locker ... Er plünderte große und kleine Bibliotheken und lebte innerhalb einer Welt, deren Wände aus Büchern bestanden ...¹⁹

Eine Belegsammlung für die Abrechnung der Reisekosten²⁰ erlaubt aus anderem Blickwinkel Einblicke in die Tätigkeit Wolffhardts. Es werden hier auch (einige) seine(r) Mitarbeiter genannt:

1942

- [23. 3.] Bei meinem Aufenthalt auf dem Obersalzberg habe ich dienstliche Auslagen gehabt ...
 19. 5. – 9. 6. ... entstanden mir beim Aufenthalt am Obersalzberg kleine Ausgaben ...
 10. 6. – 19. 6. (Elfriede Wechsler [erste Erwähnung]:) Arbeit in der Wiener Nationalbibliothek für Linzer Auftrag
 16. 7. – 22. 7. (Tübingen – Stuttgart:) im Rahmen eines Sonderauftrages
 31. 8. – 11. 9. Besuch der Bücherauktion Fischer, Luzern, anschließend Besuch der großen Bibliotheken in Luzern, Bern, Basel, Zürich. Der am Schluß geplante Besuch der großen Buchausstellung Neufforge mußte wegen des Todesfalls des Barons N. entfallen.
 11. 11. – 19. 11. (Berlin:) im Rahmen eines Sonderauftrages
 23. 11. – 26. 11. (Tübingen – Stuttgart:) im Rahmen eines Sonderauftrages

1943

19. 1. – 21. 1. (Linz:) im Rahmen von Sonderaufträgen
 15. 2. – 20. 2. (Leipzig – Hamburg:) im Rahmen eines Führerauftrages
 6. 4. – 17. 4. Besuch der Ausstellung von Neufforge in Bern; Unterredung mit der Witwe zwecks Kauf der Sammlung; Besichtigung von bibliophilen Kaufobjekten in Luzern und Zürich u. a.
 20. 5. – 3. 6. (Auktionen etc. in Köln – Utrecht – Frankfurt – Hanau – Darmstadt)
 7. 6. – 8. 6. (Linz:) Besprechung mit Gauleiter und Reichsstatthalter Eigruher
 5. 7. (Bibliotheksrat Dr. Lang [erste Erwähnung]:) Sonderaufträge in Linz
 26. 7. (München – Bad Ischl:) Sonderauftrag
 2. 8. – 3. 8. (München – St. Georgen mit Lastwagen:) Bergungsarbeiten im Rahmen des Sonderauftrages
 4. 8. – 6. 8. (München – Linz:) Sonderauftrag
 16. 8. – 17. 8. (München – Grundlsee) im Rahmen der Umsiedlungsarbeiten der Dienststelle
 25. 8. (München – Berchtesgaden) im Auftrag vom Reichsleiter
 6. 9. – 9. 9. (E. Wechsler:) Verküstung unseres Materials in München und Organisierung der Lastwagentransporte nach Ausweichstelle – Grundlsee
 13. 9. – 20. 9. dto.
 14. 9. – 22. 9. (München) im Rahmen des Sonderauftrages und Auktion
 14. 10. – 16. 10. Überbringung der Bestände von Schloß Kogl bei St. Georgen (Attergau) nach Grundlsee
 [Von Oktober bis Dezember 1943 häufige Aufenthalte in München „im Rahmen des Sonderauftrages“; bis Ende 1943 bezog Wolffhardt auch noch die Rundschreiben der Parteikanzlei²¹]

1944

27. 1. – 31. 1. Sitzung in Bad Aussee und Besprechungen in München
 21. 2. – 24. 2. Besichtigung und Kauf der Bibliothek Hönisch in Leipzig
 8. 3. – 11. 3. Arbeit in Nationalbibliothek Wien und Antiquariatsbesuche
 23. 4. – 26. 4. Besprechungen in München („Da der Bayerische Hof durch Fliegerschaden unbrauchbar geworden war, übernachtete ich in meiner Wohnung“)

¹⁹ Roxan/Wanstaal, Kunstraub (wie Anm. 1), 158.

²⁰ Alle Rechnungen bezahlt (Abschnitt) durch Partei-Kanzlei, Kassenverwaltung, München / 33.

²¹ Hausrundschreiben an die Schreibkräfte des Partei-Kanzlei Nr. 10 (20. Oktober 1943) bis 19 (31. Dezember 1943); hauptsächlich Adreßänderungen etc.; darunter: *Betrifft: Vorlagen für den Führer. Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß die mit Schreibmaschine geschriebenen Vorlagen für den Führer nach Möglichkeit nur mit der sogenannten Plakatschrift [etwa Letter-Gothic, 5mm hoch], auf keinen Fall aber mit einer größeren Schrift geschrieben sein sollen. Es stehen 2 Plakatschriftmaschinen zur Verfügung ...* (16/43).

9. 5. – 13. 5. München (Besprechung von Personalfragen etc.)
 16. 5. Abschluß des Mietvertrages Grundlsee
 22. 5. – 26. 5. Auktionsbesuch in Murnau (München)
 13. 6. – 15. 6. Graz (Besprechung betr. Bibliotheken Seckau und Vorau)
 9. 7. – 14. 7. Grundlsee – Vorau
 24. 7. – 28. 7. Bamberg (Besprechung mit Musikinstrumentenfirma Neupert)
 16. 10. – 21. 10. Besprechungen in Obersalzberg und München
 2. 11. – 5. 11. wichtige Verhandlungen in Prag
 11. 11. – 18. 11. Grundlsee – Obersalzberg – Salzburg – München: „Einführung von Frau Landesbibliothekar Dr. Laurin als künftige Vertreterin von Dr. Wolffhardt in die Dienststellen der Parteikanzlei auf dem Obersalzberg und in München“
 21. 11. – 23. 11. Salzburg (Arbeit in der Studienbibliothek)
 1945
 17. 1. – 21. 1. Grundlsee – München
 13. 2. – 20. 2. Grundlsee – München

Im allerletzten Augenblick mußte dann auch Wolffhardt seine Führertreue an der Ostfront beweisen. Als einziges Mitglied des „Sonderauftrages Linz“ ist er von dort nicht mehr zurückgekommen und gilt seit Kriegsende als vermißt, sodaß er den verhörenden Offizieren der „Art Looting Investigation Unit“ nicht zur Verfügung stand.²²

Theoretische Vorüberlegungen

*über die Einrichtung der vom Führer als Stiftung
für die Stadt Linz geplanten Bibliothek²³*

Die folgenden Ausführungen Wolffhardts sind als „Zwischenbericht“ bezeichnet und wurden anscheinend nach gründlichen Vorarbeiten in einem 56seitigen, maschinschriftlichen Manuskript zusammengefaßt, das erst im Sommer 1943 fertiggestellt wurde.²⁴ Offensichtlich hegte Wolffhardt die Hoffnung, sein Elaborat werde dem „Führer“ zur Kenntnis gebracht, wofür es allerdings keinen Hinweis gibt. In blumiger, umständlicher Sprache, die stellenweise durch den Kontrast zu inhaltsarmen Aussagen fast grotesk wirkt, legt Wolffhardt jene Erkenntnisse dar, die er durch eingehende Beschäftigung sowohl mit der Bibliothekstheorie als auch durch zahlreiche Studienbesuche erworben hat. Nach starker Kürzung der langatmigen Passagen sind im folgenden jene Aussagen wiedergegeben, die von Interesse für die Beurteilung des Projektes „Führerbibliothek“ sind:

Ein Jahr ist vergangen, seit mit den betriebstechnischen Planungen am Linzer Bibliotheksbau begonnen wurde ... Hatte der genannte Entwurf erst einige Samenkörner auf ein vages, unabgestecktes Feld geworfen, so konnte während des vergangenen Jahres – um bei dem Bild zu bleiben – in einem seiner Größe und Länge nach inzwischen festgelegten Garten zielbewußte Pflanzarbeit geleistet werden, und zwar so, daß heute das gesamte Land bestellt ist und manches Geviert bereits fruchtreif dasteht und nur des Erntetages wartet. Daß dieser Tag des ersten Spatenstiches noch auf sich warten läßt, kommt dem Werk ohne Zweifel zu Gute –

²² Roxan/Wanstaal, Kunstraub (wie Anm. 1), 219 f.

²³ Rechts oben „Fertige Abschrift am 28. 7. 43“.

²⁴ In diesem Teil des Beitrages sind die Originaltexte Wolffhardts kursiv, die Kommentare dazu in Grundschrift wiedergegeben.

wenigstens einstweilen noch... Ist es aber so weit..., dann ist eines von vornherein klar: das Haus kann dann nicht, wenn auch der letzte Stuhl darinnen steht und das Licht- und Kraftnetz angeschlossen ist, der Öffentlichkeit übergeben werden. Das ist bei einem Rathaus möglich, bei einem Gasthaus und selbst bei einem Bahnhof. Die Bibliothek aber hat eigene Gesetze... Die Kataloge sind das A und O der öffentlichen Bibliothek... Eine neue Bibliothek, die ihrer Verwirklichung und ihrem Eröffnungstag entgegensieht, muß deshalb, will sie nicht noch jahrelang zwar schlüsselfertig, aber verschlossen dastehen, diese Aufgabe rechtzeitig anfassen. Dies kann gar nicht anders geschehen, als daß in fremden Räumen ein Stab von Bibliothekaren mit einigen Hilfskräften diese Kataloge weitgehend erstellt – natürlich auch äußerlich in der Form, in der sie dem neuen Bau einverleibt werden sollen...

Zugleich mit der Katalogarbeit ist die buchbinderische und allgemeine buchpflegerische Arbeit aufzunehmen...

II. Bibliothekar und Architekt

... Das Heikle an der Situation ist, daß jeder der beiden auf anderer Ebene steht und das Problem dementsprechend unter anderer Perspektive sieht... Die großen Bibliotheken sind von außen nach innen gebaut, und der Traum, einmal eine große Bücherei von innen nach außen bauen zu dürfen, ist Traum geblieben bis heute... Auf den Fall der Linzer Bibliothek angewandt ergibt sich die bei beiden Partnern bestehende feste Überzeugung, daß sie sich schon „zusammenraufen“ werden, wie man in München zu sagen pflegt... Auf der einen Seite, der des Architekten, bedarf es keiner Anmerkung, handelt es sich doch um den Baumeister des Führers. Und was die andere Seite betrifft, den Schreiber dieser Zeilen, so ist auch hier der Auftrag persönlich vom Führer gegeben worden auf Grund niedergelegter Gedanken zu diesem Bibliotheksbau; und eine neuerliche Bestätigung erhielt er durch die warme Aufnahme seiner ausführlich dargelegten Planung der technischen Durchführung bei den zuständigen Führern des deutschen Bibliothekswesens.

III. Kapazität der Bibliothek

Ein Bibliothekar, nach der Größe einer neu zu errichtenden Bibliothek befragt, wird sich notieren: Einwohnerzahl der Stadt, soziale Struktur, kulturelle und zivilisatorische Einrichtungen, Verkehrslage und Entfernung von großen Bibliotheken und was dergleichen Faktoren mehr sein mögen... Daraus errechnet er dann Bändezahl und Benutzerzahl und daraus wieder den einzelnen und schließlich den gesamten Raumbedarf... In unserem Fall liegt es umgekehrt: Der Bau ist von vornherein gegeben, sowohl in seiner Größe wie in seiner Boden- und Nutzfläche. Die Bändezahl ist gleichfalls – durch Wunsch des Führers – festgelegt. Nachdem als erstes die Magazinräume so gestaltet worden waren, daß 1.000.000 Bände untergebracht werden können, galt die weitere Disposition der richtigen Verteilung der übrigen Räume. Es sind dies ohne die Verkehrswege und nach Abzug des Lese- und des Vortragssaales und der dazwischengeschobenen Räume für Zeitschriften und Zeitungen die Nordwest- und Nordostecken der drei Nutzstockwerke mit durchschnittlich je 11 Fensterachsen oder 270 qm. Diese $3 \times 2 \times 270 = 1.620$ qm stellen zwar eine beträchtliche Fläche dar, die für Verwaltung und Ausleihe übrig bleibt, doch ist diese Fläche einerseits in sechs Einzelteile zerrissen²⁵, an-

²⁵ Maschinschriftlicher Nachtrag am Rand: (Ost und West in 3 Stockwerken).

dererseits in der Einzelaufgliederung durch die feststehenden Fensterachsen auch schon mehr oder weniger fixiert. Es bleibt in Anbetracht der weiten Entfernung zwischen Ost- und Westfront – 120 m ist der Bau lang – gar nichts anderes übrig, als diese Trennung der Ost- und Westräume hinzunehmen und den Ost- und Westtrakt je in sich vertikal zu verbinden. Auf diese Weise entsteht im Westen der Benutzertrakt (mit Ausleihe, Jugendraum, Musikräumen usw.). Der Osten gibt das neue Buch ins Magazin, pflegt es und erhält es, der Westen holt es heraus und legt es in die Hand des Lesers.

Wenn man die der Nutzfläche abgehende Fläche für Vorräume, Flure und Treppen ansieht, so wird den Nützlichkeitsdenker die Höhe dieser Zahl bestürzen. Diese Zahl steht auf dem Repräsentationskonto, das ist nicht zu vergessen. Andererseits aber wird die Höhe dieser Zahl ausgeglichen durch das Fehlen von Innenhöfen und Luftschächten, die so oft bei großen Projekten den Nutzraum wesentlich verringern.

Nimmt man nun den vorhandenen Raum und die Kapazität der Bücherei als das a priori hin, so kann man doch noch eine Kalkulation über die örtlichen Bibliotheksbedürfnisse anstellen. Die Sachlage ist die, daß eine zivilisatorisch sich mächtig entfaltende Großstadt von 200.000, schließlich auch 300.000 Einwohnern einen kulturellen Mittelpunkt erhalten soll. Dieser liegt in Oper, Kunstaussstellung und Bücherei; die Bücherei ist zweifellos der geistigste dieser kulturellen Faktoren. Bedenkt man, daß die geplante technische Hochschule ihre eigene Bibliothek erhalten wird, daß auch die Hermann-Göring-Siedlung eine eigene Werkbücherei plant, und daß außerdem der Wirkungsradius jeder Volksbibliothek an sich schon recht eng ist, also nicht die gesamte Stadt überstrahlt – ja nicht einmal das Weichbild –, so wird man auf der einen Seite die Überzeugung gewinnen, daß die Bibliothek des Führers nicht zu klein ist.

Auf der anderen Seite aber schafft sich in der Volksbibliothekspraxis immer mehr die Überzeugung Raum, daß ... in einer Großstadt durch eine geschickte Bibliothekspolitik die Benutzerszahl so gesteigert bzw. die Benutzung so intensiviert werden kann, daß kein Leerlauf entsteht und kein Leerraum bleibt. Im vorliegenden Fall ist das umso mehr zu erwarten, als in der Gesamtanlage zwar ein großzügiger Grundstock für die Bedürfnisse einer Bildungsbibliothek vorgesehen ist – sagen wir die 30.000 Bände einer ausgebauten Volksbibliothek mit dem Doppelten davon für einen weiteren literarischen Umfang. Dieser Buchbestand wird die Mehrzahl der Leser beschäftigen und bedarf schon eines ausgeklügelten Verwaltungsapparates, wenn man das Publikum gut und rasch, gründlich und reibungslos bedienen will. Einige Abteilungen, die angegliedert sind, haben eigene Interessenkreise, und gerade sie sollen es sein, wie der Verfasser hofft, die dem Institut bei Publikum und Fachwelt zum Ruhme gereichen werden. Eine Jugendabteilung, eine Musikabteilung, ein Lautarchiv, eine Blindenbücherei und eine Sachbücherei ... Die Fachwelt weiß, welches Ausmaß von Betreuung damit verbunden ist. Sei es nun der literarische Vortrag, die Dichterlesung, die Hausmusik, die Partnervermittlung, ja schließlich vielleicht sogar das Kasperltheater mit dem Programm der volksverbundenen, naturbewußten Marionettenbühne.

Schließlich ist noch jener Großbestand von Buchgut vorhanden, der seinem wissenschaftlichen Charakter entsprechend verhältnismäßig, d. h. im Vergleich zu den Benutzungszahlen der Volksbibliotheksbestände, selten benutzt wird, aber eben die wissenschaftliche Bibliothek ausmacht ... Gerade unsere Bibliothek wird diese zuletzt genannte Abteilung als wesentlichen Bestandteil pflegen und hat Hoffnung, auf diesem zugleich repräsentativen und kulturpolitischen Gebiet einen Ruf zu erwerben, der weit über Linz hinaus dringen soll.

IV. Charakter der Bibliothek

Durch unser deutsches Bibliothekswesen geht ein Riß... Auf der einen Seite stehen die wissenschaftlichen Bibliotheken, auf der anderen die Volksbüchereien... Ist eine Einheitsbibliothek noch denkbar? Eine Bibliothek, die in Beständen, Personal und Methode den Bedürfnissen des Wissenschaftlers sowohl wie des Unterhaltung und Weiterbildung suchenden Lesers gleichzeitig Genüge leistet? Nein... So muß unser Urteil unter diesen Gesichtspunkten die Einheitsbibliothek ablehnen. Und doch gab es und gibt es Männer und Fachleute, die heute noch die Einheitsbibliothek unter bestimmten Umständen für möglich und insbesondere auch für wünschenswert halten. Und weil auch wir die Einheitsbibliothek in erster Linie für wünschenswert halten, soll die Möglichkeit ihrer Durchführung noch einmal Punkt für Punkt überprüft werden. Vorher aber sei die Wünschbarkeit dieser Bibliotheksform etwas ins Licht gerückt.

V. Wünschbarkeit der Einheitsbibliothek

...Neben der wirtschaftlichen Wünschbarkeit, nein, über ihr, steht die weltanschauliche. Der Nationalsozialismus hat alle Kräfte der Überzeugung aufgerufen, ja auch manchen schmerzhaften Eingriff nicht vermeiden können, dem deutschen Volke seine Einheit wieder zu erringen, die ihm nicht nur Voraussetzung zur Machtentfaltung wurde, sondern mehr noch ihm den Sinn des Daseins selbst vertiefen soll. Wenn und wo es irgend angängig ist, zwecklich und sachlich diese Einheit zu erhalten, muß es geschehen. Ein Nebeneinanderbestehen von Volks- und wissenschaftlichen Bibliotheken – man denke sich dieses Nebeneinander einmal wörtlich, also räumlich nebeneinander! – würde aber unumgänglich im Lebenslauf des täglichen Betriebes wieder Vorstellungskomplexe wachrufen, die wir mit soviel Mühe ausgerodet haben. Nach dieser Seite ginge etwa der ernsthaft Arbeitende, der Wissenschaftler, „der Akademiker“, nach jener der sich nur Unterhaltende, der „einfache“ Mann, gar „der Ungebildete“. Errötend holte sich die Studienrätin einmal einen Roman in der Volksbibliothek, während der ehrgeizige Zimmermann Neuferts Bauentwurfslehre im wissenschaftlichen Lesesaal bestellte und aufschlüge, in der ungewohnten Atmosphäre den rings um ihn Studierenden ein Lächeln entlockend. Nein – nationalsozialistisch wäre dieser Zustand nicht, und er wäre umso augenfälliger, je näher sich die beiden Institute wären, am unerfreulichsten also, wenn sie sich zwar unter einem Dache zusammengefunden hätten, aber dort nach rechts und links geschieden blieben.

Im Fall des vorliegenden Projektes ist nun außerdem der durch architektonische Voraussetzungen limitierte Nutzraum, insbesondere der für Verwaltung, nicht befähigt, eine der repräsentativen Aufgabe entsprechend umfangreiche bzw. inhaltsreiche wissenschaftliche Bibliothek neben einer getrennt verwalteten Volksbibliothek aufzunehmen. Man könnte nur eine der beiden Bibliotheken (und dafür käme nur die wissenschaftliche in Frage) gelten und dabei die andere unter den Tisch fallen lassen – es wäre nicht nur schade darum, der Führer wünscht es auch nicht, eben als erster Nationalsozialist. Im anderen Fall aber müssen die beiden Bibliotheksarbeiten (die „feindlichen Schwestern“) doch irgendwo zusammen treffen...

VI. Möglichkeit der Einheitsbücherei

...Verhältnismäßig einfache Lösungen ergeben sich dort, wo man das Additionsverfahren anwenden, d. h. beiden Gesichtspunkten nebeneinander ihre Ansprüche erfüllen kann. Das ist

der Fall bei der Anschaffungspolitik... Auch was die Wichtigkeit des Katalogsaals mit seiner Arbeit und die des Ausleihraumes mit der seinen betrifft, läßt sich rein additiv verfahren, unbeschadet des anderen Teils. Hier ist allerdings zusätzlich zu erwähnen, daß selbstverständlich das Personal dieser großen Bibliothek nicht gleichartig geschult sein kann...

Tauchen schon bei den bisher behandelten Punkten, wo die Lösung einfach die Summe aus den beiden Posten darstellt, Fragen auf, die erst später beantwortet werden können, so ist das Problem in den übrigen Fällen, wo es sich nicht mehr um ein Additionsverfahren handelt, sondern eher um das Finden der Synthese, ein noch schwierigeres. Es handelt sich hier um: Mehr-exemplare und Zerlesung; auszugebende Bändezahl; Aufstellung; Betreuung und Beratung der Leser; Ausleihformular.

... Die beste Regel über die Zahl der gleichzeitig zu verleihenden Bände wird die Praxis selbst ausarbeiten... Nur durch Beschränkung der Quantität kann nämlich eine geschmackliche Erziehung und damit eine Steigerung der Qualität des Lesestoffes – des willkommenen und schließlich des verlangten! – erzielt werden. Mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten hat also diese Maßnahme der Beschränkung nichts zu tun...

Die Aufstellung der Bücher... Für den Linzer Neubau muß die höchste Gebrauchskapazität maßgebend sein; akademische Fragen, etwa nach der Feststellung des Größen- oder Bindeformats, bleiben hier unmaßgebliche Theorie. Verfügt wird von Anfang an über den gesamten vorhandenen Magazinraum unter dem Gesichtspunkt des kürzesten Weges für die häufigst gebrauchten Bestände und mit dem Grundsatz eindeutigen und unkompliziert zu findenden Standorts. Diesem Grundsatz muß in erster Linie die Signatur dienen. Die Disposition über die Stockwerke des Hauptmagazins, deren jedes etwa 100.000 Bände bei 4.000 lfd. m faßt (das Stockwerk g 190.000 Bde bei 9.000 lfd. m), ergibt folgende Planung:

- Stockwerk a (auf der Höhe der Ausleihe!): die meist gefragten Bücher der erzählenden und der Bildungsliteratur weiten Umfangs einschließlich Jugendbücher. Viele Neuzugänge! – Allgemeine Weltliteratur, Klassiker aller Völker in deutschen Ausgaben.
- Stockwerk b Wissenschaftliche Fortsetzungswerke und Verlegerserien. Fremdsprachliche, nicht-wissenschaftliche Literatur.
- Stockwerk c wissenschaftliche Spezialliteratur (Monographien). – Technik, Wirtschaft.
- Stockwerk d Dissertationen. – Pflichtlieferungen (ohne Periodika).
- Stockwerk e Bücher vor 1800. – Schöne und illustr. Sonderausgaben (nicht außer Haus verleihbare Literatur, Zimelien zweiten Grades).
- Stockwerk f Wenig verlangte und unbeachtliche Literatur, soweit diese nicht im Bücherarchivraum (unter dem Vortragsraum) aufgestellt wird. – Geschlossen übernommene und so aufgestellte Büchereien.
- Stockwerk g Die lebenden Periodika, während die abgeschlossenen oder 50–100bändige Reihen der lebenden zur Entlastung ins übrige Magazin übernommen werden können.

Eigene Magazinräume nehmen nicht genannte Literatur auf, wie Folien, periodische Folien, Blindenbücher u. a. ...

Das magazinfertige Buch, das aus dem Erwerb oder vom Buchbinder kommt, erhält durch den Magazinmeister seinen genauen Standort und damit seine Signatur, nachdem von der Erwerbsabteilung der erste Buchstabe, d. h. das Stockwerk, festgelegt worden ist...

Die Betreuung und Beratung des Lesers erfolgt im öffentlichen Katalogsaal, der die Funktion

des Ausleihraumes einer Volksbibliothek weitgehend übernimmt... Dieser öffentliche Katalogsaal, neben dem es auch den internen Bibliothekskatalog mit den wissenschaftlichen Beamten gibt, ist übersichtlich gegliedert: er enthält die frei aufgelegten, gedruckten Kataloge, deren etwa zehn vorhanden sein sollen, und wovon je zwei jährlich neu herauskommen, so daß jeder Katalog durchschnittlich nach fünf Jahren eine Neuauflage erlebt. An dieser Stelle, wo die Kataloge liegen, dient betreuendes Bibliothekspersonal dem Publikum, unterstützt es auch in der Benutzung der anschließenden Zettelkataloge: empfohlene Literatur (allgemeine Auswahl, alphabetisch), Schlagwort und u. U. noch biographischer Katalog. Daran angegliedert ist der große Verfasserkatalog, in dem der Kenner ohne betreuende Hilfe, die ihm nur lästig wäre, seine Titel aufsucht... Der Leser bestellt durch einen aufliegenden Bestellschein, in den er lediglich die Bandsignatur und seine Lesernummer (Mit Berufsletter) einträgt...; er hat also minimale Schreibarbeit. Alles weitere erledigt sich ohne sein Zutun in kürzester Frist; seine Nummer, im Indikator aufleuchtend, ruft ihn an die Theke, wo die Buchnummer in sein Leserkonto, seine Lesernummer in die Buchkarte der Präsenzkartei (die zugleich Absenzkartei ist ohne Umstellung) eingetragen wird... Bücher, deren Benutzung bedingt oder selten ist, stehen jedoch nicht im öffentlichen Katalog. Der (meist wissenschaftliche) Benutzer bestellt sie durch den Leihschein DIN 1506 (Vorschlag) der wissenschaftlichen Bibliotheken...

VII. Bücherverwaltung

Bei folgerichtig durchgeführter systematischer Aufstellung symbolisiert die Signatur den Buchinhalt... Wenn auch die mechanische Signatur im allgemeinen über das Buch nichts aussagt, ist in unserem Falle doch dank der Gesamtdisposition ein wichtiger Hinweis über den Buchcharakter mit der Signatur, und zwar mit ihrem ersten Zeichen gegeben. Es handelt sich im einzelnen bei den ersten Lettern um folgende Bestände:

a-g Magazinliteratur

h Handschriften und Autographen

i Jugendlesesaal (Präsenzbibliothek)

k Katalog für die Öffentlichkeit (Bibliographien und Nachschlagewerke)

l Lesesaal (Präsenzbibliothek), nach Bedarf können die nördliche und die südliche Galerie durch „ln“ bzw. „ls“ gekennzeichnet werden.

m Musiksaal (Präsenzbibliothek)

n Musikalienmagazin

o Folienmagazin

p Periodika

q Patentschriften und anderes

r interne Kataloge (Realkatalog)

s Schachzimmer (Präsenzbibliothek)

t Tafel- und Mappenwerke, Atlanten

u Blindenraum

v nicht eigens genannte Verwaltungsräume (Handbibliotheken)

w Wertstücke, Zimelienmagazin unter ständigem Luftschutz

x Archivräume

y sekretierte Literatur

z Zeitschriften und Zeitungssaal (Präsenzbibliothek).

Man sieht, daß ein mnemotechnischer Schlüssel vorliegt... Praktisch verwendet ergeben sich gegen die theoretische Möglichkeit von 156,250.000 Fällen etwa 1,000.000 Signaturen, von denen 200.000 fünfstellig, 500.000 sechsstellig und nur 300.000 siebenstellig sind... Ausgeschiedene aber nicht zu makulierende, also tote aber nicht zerlesene Literatur wird später am Stadtrand ein erweiterungsfähiges Archivhaus (als Turmbau) bekommen müssen...

Nicht unwichtiger als die Signatur ist das Katalogsystem...:

- a) der Urkatalog (Uk) in der Ordnung des Zugangs...
- b) der Standortkatalog (Stak) ist Grundlage bei jeder Inventur von Büchern...
- c) der alphabetische oder Titel-Katalog (Tik oder Vertik)...

Die Kataloge a-c umfassen sämtliche Druck- und Handschriften; die folgenden Kataloge dagegen sind sämtlich in irgendeinem Maße Auswahlkataloge:

- d) der systematische Katalog (Syk oder Versyk)...
- e) der alphabetische oder Titel-Katalog fürs Publikum (Putik). Obwohl es auf der einen Seite wünschenswert ist, einem gewissen Publikum das allgemein wissenschaftliche Schrifttum in einem großen Katalog anzubieten, damit es einerseits das Vorhandene feststellen und andererseits seine Bestellungen selbst signieren kann, wird es sich doch im Fall der Linzer Bibliothek empfehlen, hierauf zu verzichten, die Signatur der wissenschaftlichen Literatur im Katalogsaal selbst vorzunehmen und damit jedem Mißbrauch solcher Literatur von vornherein vorzubeugen. Für die wissenschaftliche Literatur sollen also dem Publikum nur Bibliographien zur Verfügung gestellt werden, anhand deren Leihschein ausgeschrieben werden können. Einem engen vorberechneten Kreis wird natürlich auch der Verwaltungskatalog geöffnet...
- f) der Jugendkatalog (Jusak) in einigen sachlichen Gruppen, wofür bereits bewährte Beispiele bestehen.
- g) der systematische Musikkatalog (Musyk) nach Besetzungen und Schwierigkeitsstufen.
- h) der Schlagwortkatalog (Schlak)...
- i) der Katalog empfohlener Literatur. Ein volkstümlicher Sachkatalog zum Finden von Romanthemen, Neuzugängen, zeitgeschichtlich Interessantem...

VIII. Räumliche Dispositionen

[s. weiter unten]

IX. Ausblick: Einzelplanung und Erwerbspolitik

... Über diese Einzelplanungen kann, wenngleich sowohl von Seiten des Architekten wie des Bibliothekars schon manche Stunde dafür aufgewendet wurde, heute noch nicht berichtet werden. Dagegen soll noch ein Wort über die künftigen Buchbestände der Bibliothek nach ihrer inhaltlichen Seite hin gesagt werden.

Die Verknappung auf dem Büchermarkt hatte es, insbesondere seit Herbst des vorigen Jahres, mit sich gebracht, daß Gelegenheiten zum Buchkauf dort, wo es sich um wesentliches oder besonders wertvolles Material handelte, nicht ungenutzt bleiben durften. Außer einigen geschlossenen Bibliotheken, die übernommen werden konnten oder über deren Übernahme verhandelt wird (Neufforge!), haben sich inzwischen etliche tausend Bände alter und neuer, fast ausschließlich wissenschaftlicher Literatur angesammelt.

Bei dieser Such-, Auswahl- und Sammelarbeit haben sich nun begreiflicherweise gewisse Richtlinien ausgebildet für eine künftige Erwerbspolitik. Es haben sich in Hinsicht auf die be-

sondere Lage der Linzer Adolf-Hitler-Bibliothek mit Einschluß einer gewissen Subjektivität des Planenden, die diesem wohl zugebilligt werden darf, folgende Gebiete als besonders zu pflegende herausgebildet: Druck- und Handschriften, Globen, Schallplatten.

I. Druck- und Handschriften:

Allgemeine Themen:

Bibliographie und Typographie

Nationalsozialismus in Geschichte, Leistung, Gedankengut, Geschichtsauffassung

Oberdonau

Donauraum und ostalpinen Raum als polit., geograph., geopolit., ethnolog. (wirtschaftl.?)

Thema

Deutscher Einfluß im fremdsprachlichen Raum der alten Monarchie mit Anschluß nach Ost- und Südeuropa

Deutschtum im Ausland, insbes. organisatorisch, rassisch, kulturell

Deutsche Weltleistung und Weltgeltung

Deutsche Literaturdenkmäler, insbes. auch alte und sogenannte „Volksbücher“

Biographien, insbes. Selbstbiographien von Repräsentanten deutscher Art

Anthropologie, Pädagogik

Repräsentative Werke, für Ausstellungen besonders geeignet: Erstdrucke, Illustration, Mappenwerke (Deutsche Kunstausstellung), Feste, Kuriosa (auch formaler Art)

Theater, Künstlerische Architektur, Fortifikation

Kunst und kunstgewerbliche Sammlungen, Kostüme

Genealogie, Heraldik, Ordenszeichen, Uniformen

Volkslied

Alte Kinderbücher

Einzelthemen: Bruckner, Stifter, Gilm; Friedrich d. Große, Napoleon I., Nietzsche, Macchiavelli; Parzival, Eulenspiegel, Faust, Don Quichotte; Kaspar Hauser; Utopien; Totentänze; Brettspiele

Musikalien: Kammermusik des 18. Jahrhunderts; Moderne Kammermusik; Volkslied

II. Globen

III. Schallplatten: Sprechtechnik, Mundartforschung, Politik, Klassische Symphonie, Oper, Volkslied

Zu dieser Liste ist noch einiges zu erklären nötig:

Selbstverständlich handelt es sich hier durchaus um vorläufige Gesichtspunkte. Ob und wie weit sie beibehalten werden, verändert oder erweitert, unterliegt in erster Linie der Entscheidung des Stifters.

Sodann sind in Betracht zu ziehen die Bibliotheksprojekte nächster oder näherer Umgebung. Eine Technische Hochschule und eine Architekturschule werden unsere Bibliothek weitgehend entlasten können, der Ausbau der Bücherei des Forschungsinstitutes in St. Florian wird die lokalhistorischen Bestände wohl gerade auch nach den selteneren Schätzen hin ergänzen (wie umgekehrt!), während die benachbarte Musikschule am besten tut, nach einem mit uns vereinbarten thematischen Verteilungsplan ihre Bestände aufzubauen. Hierbei meldet übrigens nochmals St. Florian (Reichsrundfunk) seine Zusammenarbeit mit uns. Es ist zu hoffen, daß all die genannten Institute nebst anderen ungenannten die Linzer Bibliothek in ihren spezialisierten Bücherbeständen ergänzen werden, wie sie auf der anderen Seite in dieser umfangreichen und mit vielen Kostbarkeiten ausgestatteten Bücherei ihren sicheren Rückhalt sollen finden dürfen.

Nicht unwichtig ist schließlich die Stellung innerhalb der Bibliothekswelt überhaupt. Wie sehr obige Richtlinien ein Provisorium sind, mag erhellen aus der hiermit ausgesprochenen Überzeugung, daß es nicht nur untunlich wäre, sondern jeder verantwortungsvollen Kulturpolitik Hohn spräche, wenn diese Frage ohne Mitarbeit der gewichtigsten alten Bibliotheken sowie ihrer staatlichen Führungsstelle entschieden würde...

Die Sache bringt es mit sich, daß, vom Inhaltlichen natürlich abgesehen, das immer wechselt, auch die Gesichtspunkte der Anschaffungspolitik so sehr aus dem Ethos der Gegenwartigkeit geboren sein müssen, daß sie nicht dogmatisch ein für allemal festgenagelt werden können. Hier die Verantwortung tragen, kann zweifellos weder das Herz allein noch das Hirn allein; nur ein von höchsten ethischen Impulsen beflügelter Verstand, nur ein von wachsamem Wissen geleiteter und von nüchterner Klarsicht rechtzeitig gewarnter Wille können in vereinter Mühe jene geistige Kost dem Volksganzen vorsetzen, die es froh und stark, gut und klug machen und gesund erhalten.

Das Budget

Am 23. Juni 1943 – offenbar wurde zu dieser Zeit immer noch konkret verhandelt – hielt Wolffhardt seine detaillierten Budgetvorstellungen fest, wobei nicht klar ist, ob diese aus Staatsmitteln oder aus der „Führerstiftung“ bzw. Parteikasse bestritten werden sollten. Interessant ist vor allem der Vergleich mit anderen Großbibliotheken des Reiches.

Voranschlag für den Jahresetat der Bibliothek Linz:

I. Gehälter und Löhne

Nimmt man ein Personal von etwa 80 Köpfen an, so werden sich die Gehälter durchschnittlich in folgender Staffelung bewegen: RM 18.000 ... RM 1.200: 82 Personen = RM 402.000,–...

II. Erwerb

RM 25.000,– Buchbinder; RM 50.000,– Zeitschriften und Fortsetzungswerke; RM 40.000,– Neuerscheinungen (wissensch. Abt.); RM 35.000,– dto. (volksbibl. Abt. einschl. Jugend, Blinde usw.); RM 30.000,– Antiquariat, Handschriften usw.; RM 10.000,– Musikalien; RM 10.000,– Schallplatten; [Summe] RM 200.000,–

III. Regie

Instandhaltung, Kohle für Heizung und Lüftung, Strom und Wasser, [Reinigungs- und Materialkosten], Druckkosten für Kataloge, Werbekosten und Honorare für Veranstaltungen, Sondermittel für Jugendabteilung, dto. Musikabteilung, dto. Blindenabteilung, Sonstiges [Summe] RM 200.000,–

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu I und II einen vergleichenden Blick auf andere Bibliotheken zu tun:

Bibliothek	Bändezahl	Erwerb	RM/I Mio Bde.	Personal
SB Berlin	3.000.000	329.000 ²⁶	110.000	274
SB München	2.180.700	202.800	93.000	125
SB Wien	1.366.000	240.500	180.000	104
Durchschnitt	2.182.230	257.433	128.000	168

²⁶ Effektiv gibt Berlin bis RM 2.000.000,– aus.

Die Gestaltung der Bibliothek

Über die architektonische Form der Linzer „Führerbibliothek“ ist bisher recht wenig bekannt. In einigen Plänen der „Prachtstraße“ ist auch der Grundriß der Bibliothek eingezeichnet, doch scheint es sich nur um Skizzen ohne Bezug auf den genauen Stand der Planungen zu handeln. Dazu dürfte beigetragen haben, daß mit der Planung der Bibliothek nicht einer der Hauptarchitekten Hitlers befaßt war, sondern der weniger prominente Professor Gall. Wie weit die Groß- und die Detailplanung auseinanderklafften, zeigt sich daran, daß noch 1944 der Standort der Bibliothek nicht sicher war: Während von Anfang an die Bibliothek den Abschluß der Achse bilden sollte, zeigen Pläne vom Sommer 1944 plötzlich die Oper an dieser wichtigen Position, während zu Jahresende wieder die Bibliothek dorthin rückte.²⁷

Professor Gall wurde offenbar gleichzeitig mit der Berufung Wolffhardts als Architekt der Bibliothek gewonnen. Schon im Oktober 1941 entstanden die ersten Detailpläne des Baues, wobei sich Gall primär an die Repräsentationsvorstellungen Hitlers und erst in zweiter Linie an die fachlichen Vorstellungen Wolffhardts zu halten hatte. 1942 hält Wolffhardt fest: *Als im Sommer 1941 von Berichterstatte der „Entwurf zu einer Denkschrift über die Errichtung einer Bibliothek durch den Führer in Linz“ geschrieben wurde, handelte es sich sozusagen um ein Idealprojekt ohne irdische, wenigstens ohne räumliche Bedingungen und Grundlagen, da solche dem Verfasser der Schrift in keiner Weise bekannt waren. Idealentwürfe haben gewiss ihre Reize, sie bleiben dies aber unweigerlich in dem Grade, in dem man vor eine konkrete wirkliche Aufgabe gestellt ist.* Im Herbst 1941 lagen erste Lichtpausen vor. Einblick in den folgenden Reifungsprozeß erlaubt ein Manuskript Wolffhardts, in dem er seine Überlegungen niederlegte mit der Vorbemerkung: *Einerseits wird es sich als wünschenswert erweisen, diesen oder jenen Gedanken schwarz auf weiß vorliegen zu haben, um ihn Herrn Professor Gall jederzeit übermitteln und gelegentlich selbst darauf zurückgreifen und Bezug nehmen zu können, andererseits wird es für die endgültige Planung wie für die Geschichte der Bibliothek von Wert sein, das allmähliche Entstehen des Einzelnen oder des Ganzen rückschauend überblicken zu können ... München, am 30. Januar 1942.*

Bis Mai 1942 arbeitete er am Raumkonzept und übergab dann seinen Gesamtvorschlag dem Architekten, im Juni waren die neuen Blaupausen fertig. Sommer und Herbst 1942 waren der weiteren Abstimmung der Pläne und baulicher Details gewidmet; so wurden etwa schon Besprechungen mit Firmenvertretern bezüglich der Konstruktion des Magazins geführt. Mitte 1943 dürfte die Planungsarbeit „bis auf weiteres“ eingestellt worden sein.

Leider befinden sich bei den Unterlagen Wolffhardts nur wenige, nicht maßstäbliche Planskizzen des Gebäudes (Abb. 3–6), die zudem nicht datiert sind. Dennoch erlauben es diese Skizzen zusammen mit einigen schriftlichen Planungen und Änderungsnotizen, sich ein recht interessantes Bild von der „Führerbibliothek“ zu machen. Die im oben zitierten Bericht als Abschnitt VIII angeführte Raumdiseposition macht die Grundstrukturen der Planung deutlich:

Auf Grund der architektonischen Gegebenheiten entwickelte sich nach gründlichen Überlegungen und ausführlichen Debatten zwischen dem Architekten und dem fachlichen Berater folgende Planung:

²⁷ Vgl. die Pläne bei Ingo Sarlay, *Baukunst im Dritten Reich. Hitlers Linz. Die Stadtplanung von Linz an der Donau 1938–1945*. 2 Bde. Masch. Habilitation Technische Universität Graz 1987, und Bd. 3: Aufnahme des Planbestandes am Stadtarchiv Linz. Masch. Graz 1993.

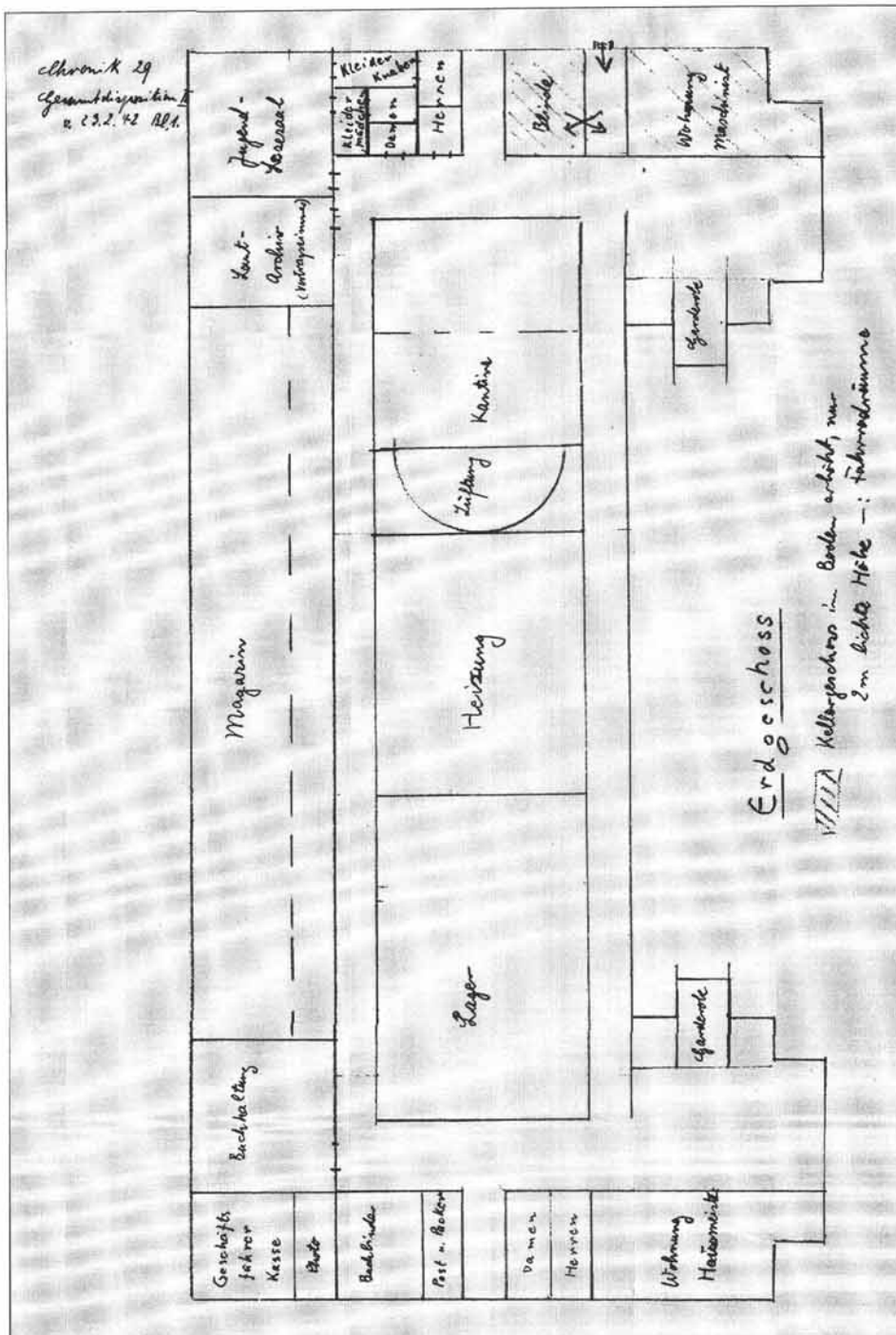
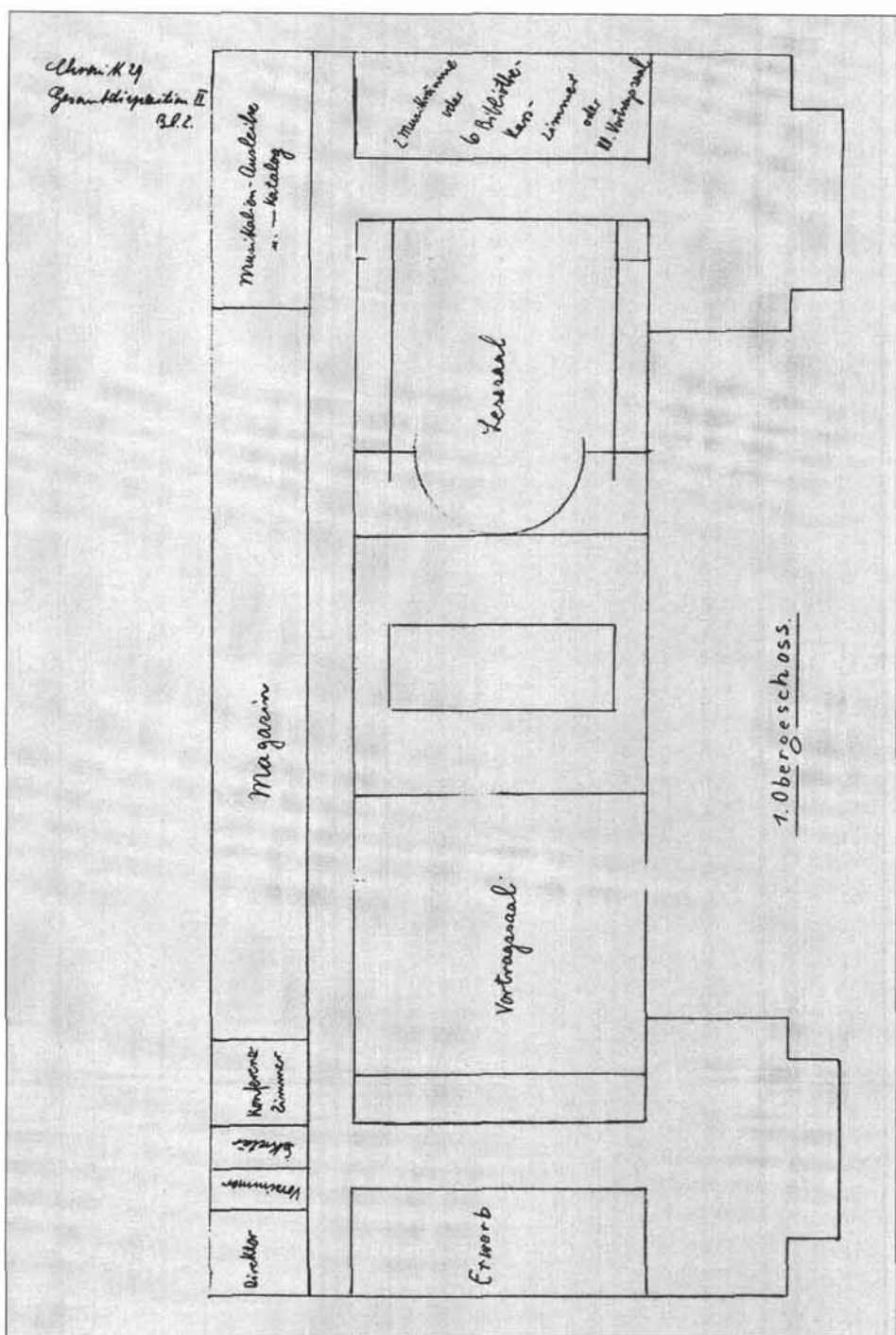
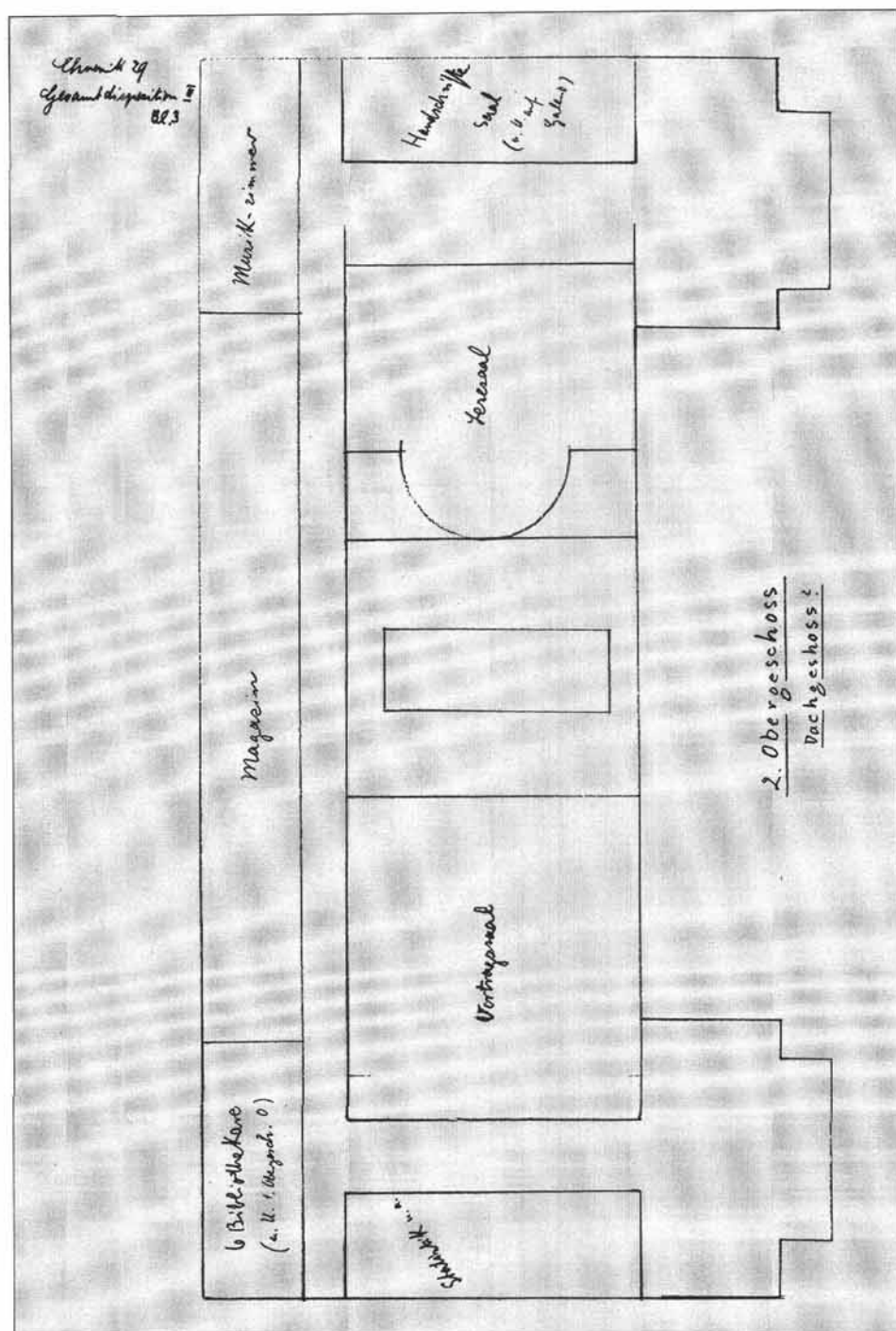
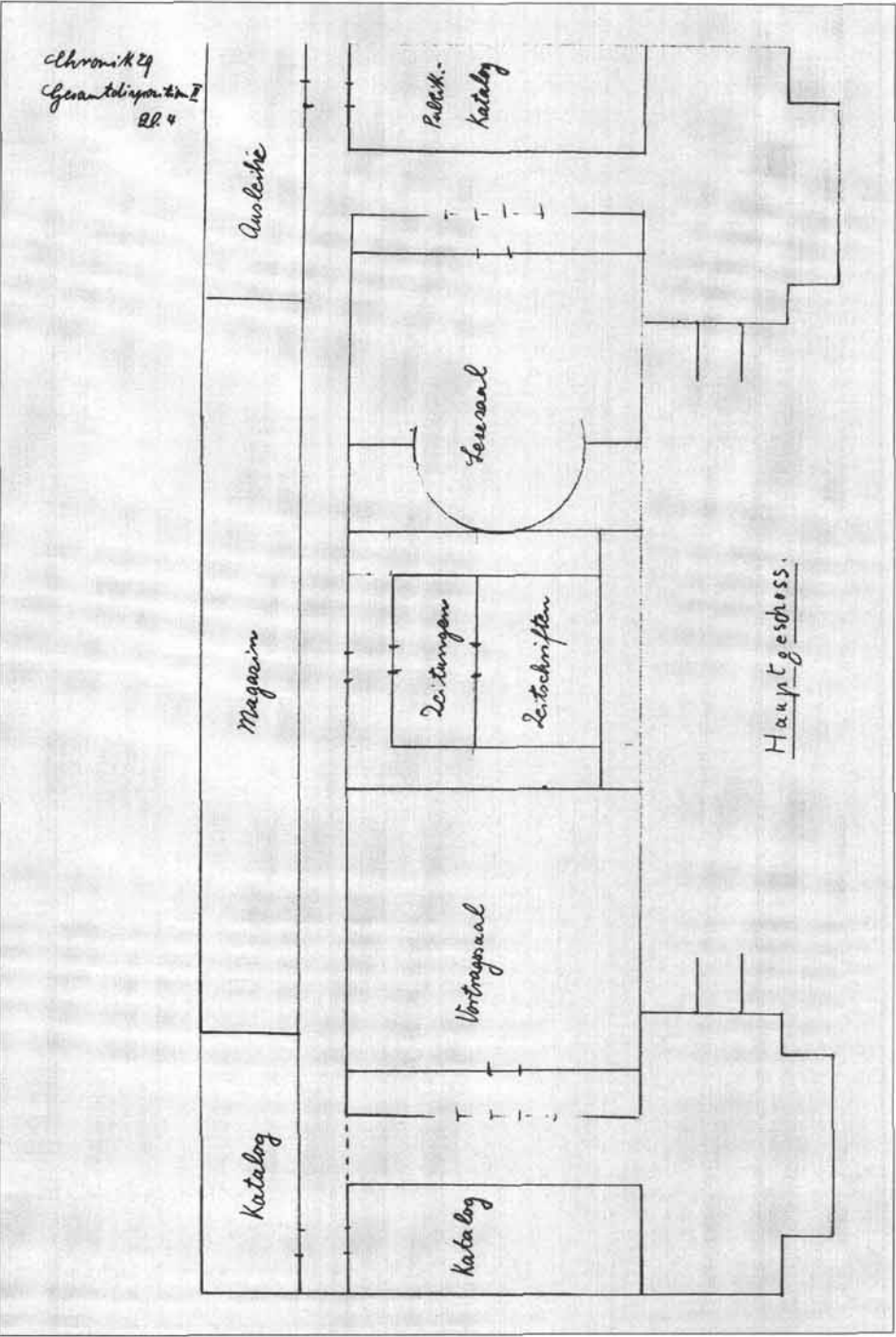


Abb. 3-6: Grundrißskizzen der „Führerbibliothek“ (OÖLA, Politische Akten, Sch. 51, Fasz. A5).







a) Zentralräume

Der Vortragssaal, der unter Einschluß der Galerie zweistöckig ist, muß benützbar sein, ohne den Bibliotheksbetrieb zu stören. Er ist – vom Bibliotheksbetrieb aus gesehen – vorzugsweise ein Fremdkörper und hat deshalb eigene Garderoben und Zugangswege, die von den Wegen in der Bibliothek nicht gekreuzt werden. – Der Lesesaal ist auf kürzestem Weg erreichbar, hat die Garderobe vor seinem Eingang. Diesem Eingang gegenüber liegt der Publikums katalog für bibliographische Sucharbeit und für Bestellungen mit und ohne Betreuung. Die Galerien des Lesesaals sind auch vom oberen Geschoß aus zugänglich und können durch Sperren der unteren oder oberen Türen beliebig unter Spezialkontrolle gestellt werden, so daß sie für Sonderbestände verwendbar sind. Auf die Nachschlagewerke der Handbibliothek darf der Bibliothekar im allgemeinen nicht angewiesen sein, da seine Katalogräume nicht unmittelbar anschließen.

b) Nordtrakt

Das Hauptmagazin zieht sich, dreiseitig eingebaut, in eine Länge von 63 m bei 8 m Breite in sieben Stockwerken von Ost nach West mit sonnenarmen Nordfenstern.

c) Südtrakt

Ein benutzter Südtrakt fehlt. Die Architektur verlangt eine geschlossene, fenster- und türenlose Südfassade, hinter der lediglich Durchgänge liegen.

d) Westtrakt

Der Westtrakt dient dem Publikumsverkehr. Der Hauptverkehr liegt im Hauptgeschoß, der vertikale Verkehr spielt keine wesentliche Rolle, lediglich Spezialinteressenten, Musiker, Handschriftenleser und ähnliche Benutzer gehen nach oben. Die Gäste der unteren Räume dagegen haben einen eigenen Eingang in der Mitte der Westfront. Dieser Eingang ist wichtig, er hält die Blinden, die rechts um die Ecke tastend sofort ihren Raum finden, und die trampelnde Jugend aus dem Hauptverkehr.

e) Osttrakt

Der Osttrakt gehört der Verwaltung. Hier wird das neue Buch bestellt, eingesehen, angenommen, bezahlt, katalogisiert, gebunden, signiert. Hier ist der Weg, und zwar mehr noch der des Buches als der des Beamten, mehr ein vertikaler. Die Geschäftsführung liegt im Erdgeschoß, so daß das Volk der Lieferanten und Handwerker bei eigenem Eingang auch seinerseits den kürzesten, nirgends störenden Weg hat. Für die Anlieferung selbst ist eine zweite Tür in der Ostfront vorhanden, die direkt zum Packraum führt. Durch diese Türen können auch die radfahrenden Angestellten und Benutzer ihre Räder unter Dach und Verschuß bringen.

Nicht genannt sind viele Einzelräume, Haus- und Werkmeisterwohnung, Kellergeschoß mit Lagerplätzen, technischen Einrichtungen und Luftschutzräumen. Nicht genannt ist die unter dem Lesesaal befindliche, dem Westtrakt angegliederte Kantine für kalte Küche (doch einschließlich warmer Getränke) und der hinter der Attika der Südfassade liegende, von der Straße aus nicht sichtbare Dachgarten, auf dem die Angestellten ihre mittägliche Freizeit erholung verbringen können; dafür sorgen Liegestühle, Topfpflanzen (die im Winter in den Vestibülen stehen), vielleicht sogar eine Brause, in erster Linie aber die Sonne selbst. Dieser Dachgarten ließe sich ohne Schwierigkeiten auch dem Publikum zum Zweck des Luftschöpfens öffnen ... Endlich ist nicht genannt der Oberlichtsaal in der Mitte des Gesamtbaues, also zwischen Vortragssaal und Lesesaal. Er ist gegliedert in einen Raum für Zeitungs- und einen für Zeitschriftenleser. Daß der Zuweg hier verhältnismäßig lang ist, kann als Nachteil angesehen werden, ist aber unabänderlich, da man seinethalben nicht das architektonisch geschlossene

Bild des repräsentativen Südfassade zerstören darf. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ein Vorteil darin liegt, wenn der oberflächlichste der Zeitungsleser durch diese reservierte Lage seiner Leseräume nicht so unmittelbar angelockt wird, daß sein Raum eine Wärme- oder Warthalle für breite Massen wird. Solchem Zweck haben andere Einrichtungen zu dienen.

Im folgenden sind weitere Überlegungen Wolffhardts – gekürzt und nach Schwerpunkten gegliedert – wiedergegeben, die er im Lauf der Arbeit an den Plänen Galls festhielt. Vor allem beim Vergleich mit den Skizzen ist zu berücksichtigen, daß die schriftlichen Aufzeichnungen zum Teil andere (spätere?) Planungsphasen betreffen als die Beschriftung der Pläne:

[Benützerräume]

- *Der Platz für die Ausleihe der Volksbibliothek ist günstig, doch Raum unabänderlich (?) knapp. Bei der Weiträumigkeit des Eingangs ist es wie ärztliche Diensträume mit riesigem Warte- und winzigem Sprechzimmer ...*
- *Während rechts „das Volk“ die Bibliothek benutzt, tut es links „der Gelehrte“. Das Volk leiht sich aus, der Gelehrte liest im Haus. Ist diese Scheidung aufrecht zu erhalten? Die Interessenten von rechts und von links treffen sich hinten in der Mitte wieder zum Zeitschriftensaal. Der Weg ist lang ... Vermeidbar wäre er nur durch eine Frontaltüre in der Mitte, eine solche ist aber architektonisch nicht tragbar.*
- *Bringt man Lesesaal und Ausgabe in der gleichen Gebäudehälfte unter, so hat man zwar nicht mehr – wie ursprünglich gedacht – eine gleichmäßige Verteilung des Verkehrs, hat aber dafür den gesamten Publikumsverkehr der allgemeinen Bücherei auf diesen Gebäudeteil beschränkt. Werden die Räume an der Außenwand gegenüber dem Eingang zum Vortragssaal (Hauptgeschoß) durch eine Gesamtmauer von diesem geschieden, so ist der Vortragssaal isoliert und kann benutzt werden, ohne daß irgendwelche Bibliothekswege gekreuzt werden; dies kann betriebstechnisch zum wesentlichen Vorteil ausgebaut werden!*
- *Der zum Zeitschriftensaal gewordene ursprüngliche Ausstellungsraum ist zu klein und umgekehrt ist der Lesesaal wenn nicht zu groß, so doch unnötig groß. Aus Gründen der Symmetrie kann auch der Vortragssaal verkleinert werden. Es gewinnt somit der Zeitschriften-saal um je 4 m nach rechts und nach links auf Kosten des Lese- und des Vortragssaals. Ein Drittel des Zeitschriftenraumes gehört den Zeitungen, die zwei übrigen Drittel den eigentlichen Zeitschriften; nur hier herrscht strenges Silentium.*

[Nebenräume]

- *Der Katalog besteht, wenn man räumlich disponieren will, aus acht Teilen ... Bringt man je zwei dieser Gebiete in einem Saal unter, so benötigt man vier Säle. Diese sind zu schaffen im Nordwesten und zwar je zwei im Haupt- und Untergeschoß. Gute vertikale Verbindung nötig (Magazintreppe und Personenaufzug). Auch Galerie an der Innenwand wäre zu erwägen. Bei großem Raummangel ist zu erwägen, ob die Galeriesäle, die im Obergeschoß über dem Zeitschriftensaal entstehen, statt zu Ausstellungszwecken für den internen Katalogbetrieb benutzt werden können. Der Katalog hätte den Vorteil ungestörten Arbeitsbetriebes, aber den Nachteil der Isolierung. Eine Herstellung der Katalogkarten durch Adrema könnte hier nicht erfolgen, da die Adrema aus schalltechnischen Gründen besonderer Fundierung bedarf.*
- *Die Galerien des Lesesaals sind für Bücher nicht benötigt; sie können für ständige Ausstellungen oder für Sonderarbeitsplätze (z. B. Doktoranden) benutzt werden. Die Nord-Galerie des Lesesaales wird ähnlich gestaltet werden können wie die Süd-Galerie, am besten wohl für eine geschlossene Spezial-Literatur, etwa Heimatschriftum. Die architektonischen Än-*

derungen (Pfeiler) will Prof. Gall vornehmen. Gestelltiefe in diesem Fall natürlich normal und die Lesetische wesentlich kleiner.

- Den Blinden genügt vielleicht ein Raum von 7 x 4 m. Er ist so gewählt, daß der Besucher selbst seine Türe findet: er geht rechts, die erste Türe ist die seine. Unterwegs kann er betreut werden von Pfortner, im Lesesaal von der Aufsicht des anschließenden Jugendsaales (Volksbibliothekarin).
- Der Musiksaal läßt sich im Untergeschoß Nordosten unterbringen; hier stört er nicht. Daneben liegen: Jugend, Musikausleihe, darüber die allgemeine Ausleihe. – Das quadratische Musikzimmer an der Nordwand des Obergeschoßes muß die Zwischenwand wieder bekommen, so daß drei gleichgroße Musikzimmer vorhanden sind, wovon das eine nicht durch den Flur, sondern nur durch ein zweites Zimmer betreten werden kann.
- Der so kostbare Raum der beiden Garderoben mit natürlichem Licht wird für die Verwaltung gewonnen, wenn die Garderoben auf die Innenseite der Flure gebracht werden; die damit zusammenhängende Verkürzung des Lesesaals und des Vortragssaals ist durchaus tragbar! – Für Fahrräder muß ein Raum geschaffen werden! Wichtig für Angestellte und für Besucher! Läßt sich die baupolizeiliche Erlaubnis für einen Radfahreingang auf dem Gehsteig erwirken, so wäre dieses Problem ohne Mühe zu lösen.
- Unter dem Lesesaal läßt sich die Kantine unterbringen, die sowohl für Gäste als auch für die Belegschaft benutzbar ist. Schöner wäre zwar ein Erfrischungsraum oben, die Kantine unten ist aber technisch wesentlich leichter durchzuführen ... Zur Frage der warmen oder kalten Küche sei folgender Gedanke festgelegt: Wenn für die Bibliothek, die flankierende Oper und die Galerie eine einzige kochende Küche geschaffen wird, und zwar in dem Gebäude, das verhältnismäßig am leichtesten Raum dafür übrig hat (also wohl die Galerie), so könnte eine einfache tägliche Speisefolge, die nicht unbedingt Eintopfgericht sein muß, zur Mittagszeit in Kanistern in die Kantine der Bibliothek gebracht werden, zumindest für die Belegschaft und vielleicht auch für die Besucher. Für Bouillon, Kaffee u. dgl. könnte zusätzlich ein elektrisches Gerät aufgestellt werden.

[Verwaltungsräume]

- Durch die zentrale Lage der Säle ist eine Zerreißung der Verwaltungsräume nicht zu vermeiden. Die Disposition muß sie nur sinnvoll machen. Das Wichtigste ist der Weg des Buches: Durch das Westtor vom Packraum zum Ansichtssaal (Aufzug), zum Erwerb (u. U. über Buchbinderei zum Magazin), von hier zum Entleiher in den Lesesaal oder in die Ausleihe.
- Meinen Vorschlag, den neugeschaffenen Nordost-Eingang im Sockelgeschoß aufzugeben und daraus einen Fotoraum mit anschließender Dunkelkammer zu gestalten, gab ich wieder auf, da mir der Sinn der beiden Eingänge klargelegt wurde: Der nördliche soll ein gut gepflegter, sauberer Eingang bleiben für den Direktor und seine Besucher, für Geschäftsführung usw., während der südliche Eingang mit Rampe gebaut wird und für Kisten und alle möglichen Lasten dient. Die Fotoarbeiten müssen wie seinerzeit besprochen in der Buchbinderei mit ausgeführt werden, doch können Spezialarbeiten beider Betriebe, wenn räumlich notwendig, in die Reserveräume im Zwischenstock gelegt werden.
- Verwaltungstechnisch wäre es höchst willkommen, aus den zwei Stockwerken, die um die beiden großen, etwa 15 m hohen Säle herum liegen, drei Stockwerke zu machen. Der Raum, der gewonnen würde, wäre aufs Beste nutzbar. Das letzte Wort in dieser Frage muß aber der Architekt sprechen, da durch diese Dreiteilung die gesamte Fassade verändert wird. Ist

die Dreiteilung nicht durchführbar, so muß eben der „3. Stock“ (d. h. der Raum unter dem Dach) möglichst nutzbar ausgebaut und mit entsprechenden Treppenläufen und Aufzügen zugänglich gemacht werden.

- Die über dem Lesesaal entstandenen vier westlichen Arbeitsräume entsprechen dem Raumbedarf für Patentschriften... Benötigt werden bis heute etwa 330 lfd. m bei einem jährlichen Zuwachs von vielleicht 2–3 m. Die gegenüberliegenden westlichen Räume bleiben jedoch als Einzelräume bestehen, werden lediglich durch Türen nochmals unter sich verbunden. Diese Räume, einzeln absperrbar, dienen für die Handschriften und ihre Bearbeitung bzw. Benutzung.
- Zur Erholung einer durchgehend beschäftigten Belegschaft kann die Decke der südlichen großen Vorhalle als eine Art Dachgarten ausgebaut werden – Kiesplatz, größere Topfpflanzen, Liegestühle (Südlage!).

[Magazin]

- Die ursprüngliche Kapazität des Magazins betrug bei vier Geschoßen und 4 m Achsenweite etwa 162.000 Bände, das waren nur 16,2 % der Soll-Kapazität des vorhandenen Raumes. Die ideale Höhe eines Magazingeschoßes ist 2,25 m licht, die ideale Achsenweite 1,20 m. Architekt und Bibliothekar einigen sich in vorliegendem Fall auf 2,18–2,20 m lichte Höhe (etwas knapp, aber durchaus erträglich) und 1,33 m Achsenweite (etwas üppig, aber ebenfalls erträglich). Unter dieser Voraussetzung wird der Gesamtbau etwa 1.000.000 Bände fassen können. Schon jetzt muß in Erwägung gezogen werden, zu gegebener Zeit ein Archivbücherhaus am Stadtrand zu errichten.
 - Im Sockelgeschoß ist dem Magazin nach Süden vorgebaut ein Flur, der für Magazin Zwecke auswertbar bleibt... Rechnet man pro Zeitschrift durchschnittlich 50 Bände, so faßt dieser Magazinflur noch keine 900 Zeitschriften; das dürfte aber zu ungünstig kalkuliert sein.
 - Zweistöckiges Bücherlager für Reserven unter dem Ausstellungsraum: Raumgröße 26 x 22 x 4,3 m, das sind 572 qm im Stockwerk, also zusammen 1.100 qm = das 4 1/2-fache der Grundfläche des Magazins. Dieser Raum ist Reserve für 200.000 Bände. Benutzt wird er von Anfang an für unaufgearbeitete Büchervorräte (übernommene Büchereien usw.) sowie für abgestellte Registratur, u. U. Papiervorräte u. ä.
 - Die schmalen Räume, die... den Zeitschriftensaal umgeben, sind gut nutzbar für nicht abgeschlossene Zeitschriftenjahrgänge, u. U. auch für ungebundene Zeitungsjahrgänge u. dgl.
- Da es unter den in Linz verfügbaren Unterlagen keine Pläne oder Modellfotos vom Bibliotheksbau gibt, hat der Verfasser dieses Beitrages versucht, auf der Basis der Angaben in Wolffhardts Manuskripten sowie in Analogie zu den anderen Prachtbauten, vor allem zur Kunsthalle, das ungefähre Aussehen des Bibliotheksbaues zu skizzieren (Abb. 2); diese Skizze kann allerdings keinerlei Anspruch auf Authentizität erheben.